

Heimat

Autor(en): **Mühlstein, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1912)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Heimat

Heimat! Gewaltig fallest du mich an —
 Kam ich zu früh zurück in deinen Bann?
 Muß ich — entwaffnet — deine Fessel tragen,
 Da ich gedacht, die Lehte zu zerschlagen?
 Willst du mit meinen stolzen Träumen rechten,
 Sie jagen, fangen, peinigen und knechten?
 Womit beschwerst du ihren freien Flug
 Und wie betörst du ihren sichern Zug?

Seht ihr — wie Wächter — Berge euch umtehn,
 Seid ihr gefangen in dem Netz der Seen,
 O meine Adler? Spannet eure Schwingen!
 Euch muß — wie bald — das Meisterstück gelingen:
 Wie ihr den Knäuel greift, ihn zu entwirren,
 Wie ihr ins Weite schweift, ohne zu irren,
 Wie ihr besiegt die Enge, die vertiert,
 Wie ihr die Heimat überwindet — nicht verliert!

Hans Mühlestein, Bern.

Christoph.

Erzählung von Jakob Bobhart, Zürich.

(Schluß).

Nachdruck verboten.
 Alle Rechte vorbehalten.

Als Christoph aus langer Betäubung erwachte, befand er sich in einem Stübchen, in einem bettartigen Verschlag. Er hatte heftigen Durst und wollte sich erheben, sank aber stöhnend wieder zurück. Gleich kam ein Männchen, eine Art Zwerg, mit zündelroter Weste von der Küche hereingehumpelt, sah ihm ins Gesicht und schlug die Hände zusammen: „Gottlob, nun geht's der Besserung entgegen, du ungeschlachter Bär!“ rief er mit einem haardünnen Stimmchen. „Aber nur ganz ruhig gelegen, nicht gemuckst; ich bring' dir alles, was du brauchst!“

„So bring mir Wasser!“ ächzte Christoph, und gleich war das Männchen weg, um einen Augenblick später mit einem großen Krug voll dampfenden Tees wieder zu erscheinen. Während Christoph in langen Zügen trank, musterte er das Zwergmännchen: es hatte einen Höcker, der ihm fast über den Kopf hinausragte, seine schwächtigen Spinnenbeinchen verkrochen sich in schweren Nagelschuhen. Der Kopf, der fast ohne Hals aus der Brust und der roten Weste herauswuchs, war im Vergleich zu dem ganzen Menschengestellchen mächtig, der Scheitel kahl und von einem schwarzen Käppchen bedeckt; von Backen und Kinn hing ein starker schneeweißer Bart in Strähnen herab. Das Merkwürdigste aber

waren die Augen, große, dunkle, gute Augen, mit einem Glanz, der Christophs Blick in Bann tat.

„Wo bin ich?“ fragte Christoph.

„Du siehst es, bei einem Höckermann, in einem Bett, das man dir eigens hat zimmern müssen, du Stück Langholz!“

„Wie heißt Ihr?“

„Man nennt mich Lütthelf.“

„So helfst mir auf die Beine, wenn Ihr Lütthelf heißt, ich möchte weiter; denn ich bin ausgezogen, um einen Meister zu suchen. Hier hab' ich nichts zu schaffen!“

„'s geht noch nicht,“ lächelte das Männchen; „merkst du nicht, daß du ein Loch im Kopf und Schienen am rechten Bein hast? Das braucht Zeit und Geduld! Sag mir lieber, daß du Hunger hast!“

„Gerade den hab' ich nicht!“

„So warte ruhig, bis der Magen das Sprechen lernt, dann reden wir wieder miteinander! Ich habe zu tun; in zwei, drei Stunden bin ich wieder da.“

Er zog sein Käppchen ab, strupfte eine große Zipfelmütze über sein Haupt, nahm einen Hafentod von einem Nagel und hinkte davon, Christoph seinen Gedanken überlassend.

Nach und nach dämmerte es dem Burschen auf, wie er in die mißliche Lage geraten war: richtig, er